los wird sich Arrangement für John machen lassen für Einreise Deutschland. Sendet mir 5000 Dollars, die ich brauche, um das Arrangement zu treffen, und für persönliche Ausgaben." Arrangement, das heisst Einreise. Jemand in Hamburg weiss, dass er sie kaufen kann. Holde Einfalt in Berlin! Augenscheinlich wollte Diamond die deutschen Behörden in Sicherheit wiegen! Die Polizei in New-York ist sicher, dass Diamond sich nunmehr dem Schmuggel von Narkotika zuwenden wollte, und also war es wirklich eine Geschäftsreise nach Berlin.

Bisher hat sich Diamond geschäftlich mit Bier befasst. Denn das gibt ja diesen Verbrechergruppen den Halt, dass das konsumierende Publikum nicht ohne Alkohol auskommen will. Das setzt sie in Nahrung, das macht sie zu einem öffentlichen Bedürfnis. Ein Polizeibeamter hat erklärt, der Grund des Mordes seien Diamonds grossangelegte Bestrebungen gewesen, einen Einheitspreis für Bier in seinem Acht-Millionen-Reich um und in New-York durchzusetzen, und ein kleiner Bierkönig in irgendeinem Nest habe sich dagegen gewehrt, daher auch das schlechte Schiessen. Diese Hypothese ist schon überwunden, aber sie sagt genug über die Grundlagen dieser Art Macht. Eine andere Hypothese ist wahrscheinlicher. Diamond war zu sehr öffentliche Figur geworden. Er musste immerfort fliehen.

Die Sorge um seine Person absorbierte zu sehr die Sorge um die grosse, gemeinsame Sache. Er eignete sich nicht mehr als Führer.

Er ist wirklich magenkrank, nervös. Er hatte zuviel Feinde, betrog zu viele. Er hatte Qualitäten, aber eben nicht genug. Eine Ratte, gelb, feig. Man musste sie loswerden. Und alles ging seinen üblichen Gang, aber diesmal unter den Scheinwerfern der ganzen Welt. Das macht einen Unterschied für das Geschäft überhaupt. Böse Zeiten für die Diamonds und Capones. Sie müssen von neuem „unterirdisch" werden, und das ist nicht leicht.

Paul Scheffer.

Bunte Welt

Der Barbier des „ungekrönten Königs"

Gandhis symbolischer Marsch durch die Dörfer, mit dem er die passive Widerstandsbewegung gegen die britische Regierung einleitete, hat seine Sache auch bei den Armen Indiens so populär gemacht, dass er Hilfe aus völlig unerwarteten Quellen erhielt.

Ein Hauptpunkt in Gandhis Feldzugsplan ist der Boykott aller Stoffe englischer Herkunft, als deren Ersatz das „Kadhi", das indische handgesponnene und handgewebte Tuch, wieder verbreitet werden soll. Damit das Programm auch wirklich durchgeführt werden konnte, haben zuerst einmal die Waschanstalten und kleinen Wäscher ihre bereitwillige Unterstützung zugesagt. Ihre Vereinigungen nahmen Entschliessungen an, dass sie nicht länger schmutzige Wäsche englischer Abkunft waschen wollten, sondern sie ihren Kunden ungereinigt wiedergeben würden. Schneiderinnungen beschlossen, keine Kleider aus englischen Tuchen mehr zu nähen, Kulis schworen, dass sie keine Stoffballen aus England mehr aus den Schiffen aus- und in die Waggons einladen würden.

Aber die Liste von Gandhis Helfern sollte sich noch verlängern. Vor kurzer Zeit wurde hier der Fall eines Friseurs bekannt, der ein eifriger Gandhi-Anhänger ist und auf seine Art auch etwas zum Gelingen des grossen Freiheitskampfes beitragen wollte. Als er eines schönen Morgens das Haupt eines seiner besten Kunden zu der bekannten elfenbeinfarbigen Kugel kahl zu rasieren im Begriff war, bemerkte er plötzlich, dass sein Kunde zwar vorschriftsmässig ein Khadi-Hemd und auch einen Khadi-Kragen trug, dass aber sein „Dhuti", sein langer Rock, unzweifelhaft schon Manchester gesehen hatte. Als er genau die Hälfte des Hauptes seines Kunden kahl rasiert hatte, hörte er plötzlich auf und weigerte sich, in seiner Arbeit fortzufahren. Und dem erstaunten und peinlich betroffenen Kunden erklärte er, rasiert würden bei ihm nur Herren, die in Khadi gekleidet seien, und da des Kunden Kleidung nur teilweise aus Khadi bestehe, so könne ein prinzipiengetreuer Barbier ihn auch nur in dem gleichen Verhältnis rasieren!

A. T.

Schadenersatz für allzu stürmische Liebe

Fräulein Mitlow, einer stadtbekannten Schönen aus Minneapolis im Staat Minnesota, hat die allzu stürmische Liebesbezeugung eines Verehrers zwei Rippen gekostet, die ihr der athletische Liebhaber bei der Umarmung eindrückte. Die Verletzte gibt zwar zu, dass sie sich eine überzeugendere Probe der Liebe eines Verehrers nicht denken kann, erklärt aber gleichzeitig, dass zwar nicht die Grenzen der Liebe, wohl aber die des körperlichen Kraftaufwands über Gebühr überschritten worden seien, und fordert daher von dem Athleten eine Schadenersatz in Höhe der entsprechenden Kosten der ärztlichen Behandlung. „Ich will nichts weiter", erklärte sie dem Richter, „als die Rückerstattung des Arzthonorars von drei Dollars und darüber hinaus, als moralische Entschädigung für erlittene Unbill, weitere vier Dollars." Der Richter billigte ihr die drei Dollars Arzthonorar ohne weiteres zu und erklärte mit bezug auf den andern Teil der Forderung: „Auch dieses Verlangen ist nur billig, denn ich bin überzeugt, Ihr Verehrer wird einsehen, dass er das Vergnügen der Umarmung nicht zu teuer bezahlt."

Jugendliches Spiel mit dem Tode

Ein richtiger Junge glaubt, alles zu können. Für ihn gibt es keine technischen Schwierigkeiten. Von einer Maschine, die er oft zu sehen bekommt, kennt er jeden Hebel, weiss er, wozu jede Schraube dient. Sind Jungens unbeachtet, so versuchen sie sofort, ihre theoretischen Kenntnisse auch praktisch auszuprobieren. Wie leicht sie dabei Leben und Gesundheit aufs Spiel setzen, zeigt der Fall Harry W. aus New-York.

Harry W. bewunderte zusammen mit seinen Spielkameraden die Kunst des Fliegers einer Flugschule in der Nähe von New-York. Tag für Tag war er bei den Apparaten und studierte sie ganz genau. Als ihn ein Pilot einmal zu einem kurzen Rundflug mitgenommen hatte, glaubte er, auch selber fliegen zu können. Jedenfalls rühmte er sich dessen vor seinen Freunden, die ihn aber nur auslachten. Um dem Spott zu begegnen, versprach er, seine Kunst zu zeigen.

Gesagt, getan. Bald hatten die Jungen herausbekommen, dass Flugapparate auch zuweilen auf dem freien Gelände von den Flugschülern stehengelassen wurden. Um einen solchen Apparat versammelten sich die Jungens. Harry W. kletterte in den Apparat hinein und forderte sogar einen seiner Kameraden auf, mit ihm zusammen zu fliegen. Sein Begleiter liess sich das nicht zweimal sagen. Wenige Augenblicke später rollte der Apparat auch richtig über das Feld, kam vom Boden ab und erhob sich in die Luft. Aber schon nach wenigen Minuten stürzte die Maschine zu Boden und barg unter ihren Trümmern einen Toten und einen Schwerverletzten. Harry W. hatte seinen „Vergnügungsausflug" mit dem Leben bezahlt.

Die Bretagne trauert. In der Bretagne sind 27 Kutter mit 203 Fischern nicht mehr heimgekehrt. An ihrem Untergang wird jetzt nicht mehr gezweifelt. Es gibt in den Ortschaften an der Küste kein Haus, in dem nicht der Verlust eines Angehörigen beklagt wird. Der Herbst ist an der Küste und auf den Inseln die Zeit der Festlichkeiten. Für den Herbst werden die Hochzeiten festgesetzt. Alle erwarteten freudig das Ende des Fischfanges und bereiteten sich für die Festtage vor. Viele Hochzeiten werden jetzt überhaupt nicht stattfinden. Und die Hochzeiten, die abgehalten werden, erinnern an Beerdigungen. Ununterbrochen läuten die Glocken, finden Totenmessen statt. Alle Feste sind abgesagt . . . Die Bretagne trauert . . .

BERLINER
Volks-Zeitung
Mittwoch, 29. Oktober 1930

ALLE PUPPEN TANZEN

12. Fortsetzung

Roman von RUDOLF REYMER

[Nachdruck verboten]

Der Kellner dienert, braucht nichts herauszugeben. Keine Zeit zum Wechseln. A, diese Person. Sie schiebt ihren Arm unter seinen. Eine Vertraulichkeit, die nicht einmal ich mir ohne leisen Protest in der Oeffentlichkeit gestatten darf. Er ist so verdattert, dass er gar nicht den Versuch macht, sich ihr zu entziehen.

Die grosse Szene ist glänzend gelungen, Baronin. Mein Kompliment zu dem effektvollen Aktschluss! Ich würde applaudieren, spielte ich nicht selbst mit in ihrer Puppenkomödie.

12.

Obwohl Bert die violinweiche Grinzingstimmung mit seiner Broadwaymelodie zerrissen hatte, muss im Hinblick auf die bekannte Unbeständigkeit und Wankelmütigkeit des männlichen Geschlechts bezweifelt werden, ob nicht auf die Dauer der Abwesenheit der Bridge Sisters die von ihnen inspirierten Verführungskünste Blanches doch seine Treue zum Wanken gebracht hätten. Er hatte mit dem Beruf auch die Gönnerinnen vertauscht, und die Gefahr lag nahe, dass er auch die Liebhaberinnen wechselte, wenn er sich von der einen Partei verlassen sah und von der anderen in Versuchung gebracht wurde. Noch glaubte er allerdings zu fest an Janes Liebe, als dass er auch nur die Möglichkeit einer Trennung in den Kreis seiner Gedanken gezogen hätte, und gab sich einer schwermutsvollen Resignation hin, der ihn weder der gleichgestimmte Onkel Augustus noch Blanche zu entreissen vermochte. Er beaufsichtigte tagsüber den Verkauf der Tennisbälle und Angelruten mit steigendem Interesse an seiner ersten ernsthaften Tätigkeit und unter wachsender Anerkennung seiner Leistungen seitens seines wohlwollenden Chefs und verbrachte die Abende auf dem Meeresgrunde in der wortkargen Gesellschaft von Onkel Augustus und seiner Tiefseefische in stoischer Erwartung eines Briefes oder einer Depesche aus Wien.

Eines Abends, wenige Tage nach dem Grinzingbesuch, kam ihm bei seiner Heimkehr Augustus an der Tür entgegen, zog ihn in das Aquarium und übergab ihm ein Telegramm, das aus dem Hotel am Küstriner Platz nachgesandt worden war. Bert riss es mit der Hast und dem Herzklopfen auf, mit dem die meisten Menschen Depeschen öffnen. und wurde so rot wie die grosse Purpurschnecke, die sich langsam an der Glaswand des grossen Bassins hinaufsog.

„Sie kommen", sagte er, ohne die Augen von dem zerfetzten Telegrammformular zu erheben. „Sie kommen."

„Wer?" fragte Onkel Augustus beunruhigt.

„Jane und Holly!" rief Bert und begann zur glotzäugigen Verwunderung sämtlicher Stichlinge, Schlammbeisser und sonstiger Wasserbewohner einen Fox zu tanzen, wie ihn die Nereiden zum Geburtstag Neptuns niemals aufgeführt hatten.

„Wann kommen sie?" fragte Onkel Augustus, der das Entzücken seines Neffen nicht ganz teilte.

Bert, der in seiner Aufregung die Hauptsache übersehen hatte, unterbrach seine Sprünge und las den Text der Depesche noch einmal in grösserer Ruhe.

„Morgen nachmittag — Bahnhof Zoo. Ich muss sofort im Eden Zimmer bestellen und Herrn Feher bitten, mich für morgen zu beurlauben. Meinetwegen wird er ja seinen Laden nicht gleich schliessen müssen. Habe ich es nicht gewusst — ha—ha—ha—"

Onkel Augustus erfuhr niemals, was Bert schon gewusst hatte. Das Sprachvermögen Berts, der immer noch das Formular anstarrte, setzte aus. Nach einer Pause masslosen Staunens stotterte er in einem murmelnden Ausruf:

„Am—ster—dam — aus Am—ster—dam."

So leise und stockend Bert den Namen der holländischen Hafenstadt ausgesprochen hatte, Augustus' schwaches Gehör schien sich plötzlich ungemein geschärft zu haben. Er stierte Bert mit Augen an, die noch entsetzter aus seinem Kopfe hervortraten als von Natur, und erhob sich langsam aus seinem Sessel.

Seine Stimme bebte.

„Wie?" schrie er. „Wieso — Amsterdam?"

„Auf dem Telegrammformular ist als Aufgabeort Amsterdam angegeben. Wenn du dich selbst überzeugen willst —"

Die Aufforderung war unnötig, denn Augustus riss seinem Neffen die Depesche aus der Hand und begab sich in den Lichtkreis des grossen Aquariums, um besser sehen zu können. Während er so lange las, als ob es sich um einen achtseitigen engbeschriebenen Brief und nicht um eine lakonische Drahtmeldung handelte, begann Bert auf und ab zu laufen und laut vor sich hinzupfeifen.

„Was pfeifst du da?" sagte Augustus nervös.

„Einen alten Schlager, den du eigentlich besser kennen müsstest als ich."

Er sang, wie er gepfiffen hatte, den sinnigen Text:

„Herr Schaffner, Herr Schaffner, was hast Sie mir getan? Sie haben mich nach Wien gefahr'n, ich wollt' nach Amsterdam."

„Jane und Holly scheint es umgekehrt ergangen zu sein. Sie wollten nach Wien, und der Schaffner hat sie nach Amsterdam gefahren. Was sagst du dazu?"

Augustus atmete stossweise wie sein grösster Zitterrochen auf dem Trockenen.

„Ich? Was soll ich dazu sagen? Was geht es mich an, ob sie nach Wien oder nach Amsterdam gefahren sind?"

Bert stellte sich vor ihn hin, steckte die Hände in die Hosentaschen, kniff das linke Auge zu und blinzelte ihn mit dem rechten mit einem unnachahmlichen Ausdruck von Pfiffigkeit an.